

Vollstimme

Abonnements:
Monatlich 56 Pfennig ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegraphen-Adresse:
„Vollstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hansa 7435, 7436, 7437.

Inserate:
Die 6gepalt. Petitzeile kostet 15 Pf.,
bei Wiederholung Rabatt nach Paris.
Inserate für die tägliche Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden ausgegeben
sein. Schluß der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Postfachkonto 529.
Union-Drucker, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Vollstimme“ adressieren)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Dr. Max
Quard, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weiskstr. 49, Telephon 1026. - Expedition: Weiskstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Mayer. -
Verlag der Vollstimme Mayer & Co. - Druck der
Union-Drucker, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nummer 178

Montag den 2. August 1915

26. Jahrgang

Russische Gegenstöße brechen zusammen.

Hefige Siegerangriffe im Westen.

An das deutsche Volk!

Ein Aufruf des Kaisers.

Ein Jahr ist verfloßen, seitdem ich das deutsche Volk zu den Waffen rufen mußte; eine unerhörte blutige Zeit kam über Europa und die Welt. Vor Gott und der Geschichte ist mein Gewissen rein: Ich habe den Krieg nicht gewollt. Nach den Vorbereitungen eines ganzen Jahres glaubte der Verband der Mächte, denen Deutschland zu groß geworden war, den Augenblick gekommen, um das in gerechter Sache treu zu seinem Österreichisch-ungarischen Bundesgenossen stehende Reich zu demütigen oder in seinem übermächtigen Ringe zu erdrücken.

Nicht Eroberungslust hat uns, wie ich schon vor einem Jahre verkündete, in den Krieg getrieben. Als in den Augusttagen alle Wehrfähigen zu den Fahnen eilten und die Truppen hinausjagen in den Verteidigungskampf, fühlte jeder Deutsche auf dem Erdball, nach dem einmütigen Beschiede des Reichstags, daß für die höchsten Güter der Nation, ihr Leben und ihre Freiheit, gekämpft werde. — wußte, was uns bevorstand, wenn es fremder Gewalt gelang, das Geschick unseres Volkes und Europas zu bestimmen. Das haben die Tragödie meiner lieben Provinz Ostpreußen gezeigt. Durch das Bewußtsein des aufgedrungenen Kampfes ward das Wunder vollbracht: Der politische Meinungsstreit verstummte, alle Gegner gingen an, sich zu verstehen und zu achten, der Geist treuer Gemeinschaft erfüllte alle Volksgenossen.

Holl Dank dürfen wir heute sagen: Gott war mit uns. Die feindlichen Heere, die sich vermehren, in wenigen Monaten in Berlin einzuziehen, sind mit wichtigen Schlägen im Westen und im Osten weit zurückgetrieben. Zahllose Schlachtfelder in den verschiedensten Teilen Europas, Seeschlachten an nahen und fernsten Gestaden bezeugen, was deutscher Mut und der Notwehr und deutsche Kriegeskunst vermögen. Keine Vergewaltigung völkerrechtlicher Satzungen durch unsere Feinde war imstande, die wirtschaftlichen Grundlagen unserer Kriegführung zu erschüttern. Staat und Gemeinden, Landwirtschaft, Gewerbeleiß und Handel, Wissenschaft und Technik, weite Kreise, die Kriegsnöte zu lindern, verständnisvoll für notwendige Eingriffe in den freien Warenverkehr. Ganz hingebend der Sorge für die Brüder im Felde, spannte die Bevölkerung daheim alle ihre Kräfte an zur Abwehr der gemeinsamen Gefahr.

Mit tiefer Dankbarkeit gedenkt heute und immerdar das Vaterland seiner Kämpfer, derer, die todesmutig dem Feind die Stirne bieten, derer, die wund oder krank zurückkehrten, derer vor allem, die in fremder Erde oder auf dem Grunde des Meeres vom Kampfe ausruhen. Mit den Müttern und Vätern, den Witwen und Waisen empfinde ich den Schmerz um die Lieben, die fürs Vaterland starben.

Der innere Haß und einseitig nationale Wille, im Geiste der Schöpfer des Reiches, verbürgen den Sieg. Die Deiche, die sie in der Voraussicht errichteten, daß wir noch einmal zu verteidigen hätten, was wir 1870 errangen, haben der größten Sturmflut der Weltgeschichte getrotzt. Nach den beispiellosen Beweisen von persönlicher Loyalität und nationaler Lebenskraft bege ich die trobe Zuversicht, daß das deutsche Volk, die im Kriege erlebten Läuterungen treu bewährend, auf den erprobten alten und auf den vertrauensvoll betretenen neuen Bahnen weiter in der Bildung und Geseßung rüstig vorwärtsstreiten wird.

Großes Erleben macht ehrfürchtig und im Herzen fest. In heroischen Taten und Leiden harren wir ohne Wanken aus, bis der Friede kommt, ein Friede, der uns die notwendigen militärischen, politischen und wirtschaftlichen Sicherheiten für die Zukunft bietet und die Bedingungen erfüllt zur ungehemmten Entfaltung unserer schaffenden Kräfte in der Heimat und auf dem freien Meere.

So werden wir den großen Kampf für Deutschlands Recht und Freiheit, wie lange er auch dauern mag, in Ehren bestehen und vor Gott, der unsere Waffen weiter segnen wolle, des Sieges würdig sein.

Großes Hauptquartier, den 31. Juli 1915.
Wilhelm I. R.

In einer Sprache, die sich frei hält von Uebertreibungen und die den Tatsachen nach Kräften gerecht zu werden sucht, wendet sich der Kaiser an das deutsche Volk. Er sucht, das erste Kriegsjahr nochmals prüfend mit uns zu durchleben und er schließt mit dem Ausblick auf einen guten Ausgang des großen Kampfes.

Wenn der Kaiser gleich zu Anfang nochmals feierlich versichert, er habe den Krieg nicht gewollt, so wird es niemanden geben, der diese ehrliche Versicherung nicht rückhaltlos glaubt. Etwas anderes ist es freilich, ob die bekannte „nationale“

Wirtschaftspolitik der agrarischen und großindustriellen Parteien mit ihrem schutzwillnerischen Abschluß nach außen und ihren Eroberungs- und Verschleuderungstendenzen im Ausland nicht manche Mißstimmung verbreitet hat, die den Krieg miterzeugen half. Und ob nicht die innere deutsche Wirtschaftspolitik die Annahme im Ausland werden konnte, daß die deutsche Unfreiheit eine Gefährdung des demokratischen Fortschritts bedeute, die auch vom Ausland abgewehrt werden müsse. Aber die Wirtschaftspolitik hat uns dafür das Durchhalten im Krieg ermöglicht, und die „Freiheit“ der anderen erscheint uns jetzt manchmal gerade anlässlich des Krieges in recht zweifelhaftem Licht.

Alles, was der Kaiser über die Leistungen der Bevölkerung in diesem ungeheuren Kampfe sagt, ist wörtlich richtig. Es macht einen sehr erfreulichen Eindruck, wie er sich in die furchtbaren Opfer hineinzuversetzen gelernt hat, die das Volk zu bringen hat und mit vollem Pflichtbewußtsein für die Verteidigung seiner Heimat bringt. Offenbar ist dem Kaiser in diesem Zusammenhang ganz klar gewesen, daß ein solches Volk auch Rechte zu den Pflichten verdient. Und deshalb spricht er neben „den erprobten alten“ von den „vertrauensvoll betretenen neuen Bahnen“, auf denen Deutschland vorwärts schreiten soll. Aber hier meldet sich das Volk selbst zum Wort. Es hat bisher im Krieg nur kleine Anläufe zu einer vollstimmigeren Politik in Deutschland und Preußen gegeben, es vernimmt noch die großzügige Tat der Befreiung von Dreiklassenwahlrecht und der Vereinspolitik. Es wünscht nicht als Belohnung, denn eine Belohnung für solche Kriegsdopfer gibt es nicht, aber als Pfand der heimatlischen Verteidigungsgemeinschaft jene Fortschritte in der politischen Verfassung. Und es könnte nichts Glücklicheres für die innere Entwicklung Deutschlands geschehen, als wenn sich die allgemein gehaltene Versicherung des Kaisers endlich umsetzte in mutige Taten, die mit jeder Bevormundung brechen und sich rückhaltlos auf die Seite des Vertrauens zum Volke und seiner Bestrebungen stellen.

Endlich umschreibt der Kaiser die Kriegsziele der Regierung. Er fordert Sicherheiten militärischer, politischer und wirtschaftlicher Art für die ungehemmte Entfaltung unserer schaffenden Kräfte und für das freie Meer. Gegen diese allgemeine Formulierung wird sich kaum etwas einwenden lassen. Daß sich die Forderung des mare liberum vor allem gegen England als den Hauptgegner richtet, ist klar, aber nach den bitteren Kriegserfahrungen auch durchaus berechtigt. Die englische Herrschaft zur See unstrich uns wie eine schmarobende Schlingpflanze und wir müssen uns und die Welt von ihr zu befreien suchen, ohne selbst wieder in den Fehler eines Welttyrannen zu verfallen. Die Sicherheitsmaßnahmen im Einzelnen, die wir für unser ungetrübtes politisches und wirtschaftliches Leben brauchen, lassen sich erst umschreiben, wenn der Fortschritt des grausamen Kampfes draußen unsere Gegner darüber belehrt hat, daß wir ein Anrecht auf solche Sicherheiten haben; vorher ist es müßig, darüber zu streiten, weil jede neue Kriegskonstellation den Friedensvorbereitungen ein neues Gesicht gibt. Das deutsche Volk kann nur wieder seinem heißesten Wunsche Ausdruck geben, daß die Waffen in Frankreich, England und Rußland ebenso laut und entschieden auf eine baldige Beendigung der entsetzlichen Kämpfe dringen möchten, wie wir. Früher ist kein Ende abzusehen.

Der Kaiser spricht von den beispiellosen Beweisen persönlicher Loyalität und nationaler Lebenskraft, die diese „größte Sturmflut der Weltgeschichte“ bei uns ausgelöst habe. Er beugt sich vor diesen Leistungen, ohne die das deutsche Reich nicht bestehen könnte. Möge die Ueberzeugung von dieser demokratischen Grundlage staatlichen Daseins der Leitern für die künftige deutsche Regierungspolitik sein. Wir Sozialdemokraten werden für diese Richtung mit Einsatz aller unserer Kräfte kämpfen!

Zwei Tagesberichte.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der Samstags-Ausgabe enthalten.)

Großes Hauptquartier, 31. Juli. (W. V. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Gestern früh stürzten wir die bei unserem Angriff auf Hoge (südlich von Hyern) am 3. Juni noch in englischer Hand gebliebenen Häuser am Westrande des Ortes, sowie einen Stützpunkt südlich der Straße nach Hyern. Nachmittags und nachts wurden Gegenangriffe des Feindes zurückgeschlagen. Wir eroberten vier Maschinengewehre, fünf Minenwerfer und nahmen einige Engländer gefangen. Die in den Gräben des Feindes gefundene Zahl Toter beweist seine großen, blutigen Verluste.

Die Franzosen griffen bei Souchez abermals erfolglos mit Handgranaten an.

Die erbitterten Kämpfe um die Linie Lincolnpf. Barrenkopf in den Vogesen sind zu einem Stillstand gekommen. Die Franzosen halten einen Teil unserer Stellung am Lingekopf noch besetzt. Schrammante und Barrenkopf sind nach vorübergehendem Verlust wieder in unserer Hand.

Als Vergeltung für die mehrfachen Bombenabwürfe der Franzosen auf Chaunh, Terquier und andere Orte hinter unserer Linienfront wurde der Bahnhof Compiègne beschossen. Auf Angriffe französischer Flugzeugeschwader, die gestern auf Piazburg, Habern, nördlich Haguenau und auf Freiburg Bomben abwarfen, antworteten am Nachmittag unsere Geschwader mit Bombenabwürfen auf Flughäfen und Fabriken von Lunéville, die Bahnhofsanlagen von St. Dié und den Flughäfen bei Nancy. Der durch die feindlichen Flieger angerichtete Schaden ist unwesentlich. Ein französisches Flugzeug wurde bei Freiburg durch unsere Abwehrgeschütze heruntergeschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nordwestlich von Lomza und an der Bahn nördlich von Gostorow (östlich von Rozan) geht unser Angriff vorwärts. Gestern wurden 1890 Russen gefangen, drei Maschinengewehre erbeutet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die auf das rechte Weichselufer übergegangenen Truppen des Generalobersten von Baurisch bringen unter hartnäckigen Kämpfen nach Osten vor. Alle Gegenangriffe rüstiger herangeführter russischer Verstärkungen scheiterten völlig. Die Zahl der Gefangenen ist auf 7 Offiziere (darunter 1 Regimentskommandeur) und 1600 Mann gestiegen.

Den in der Verfolgung begriffenen verbündeten Armeen des Generalfeldmarschalls von Radenscu scheint der Gegner in der ungefähren Linie Nowo-Alexandria an den Weichselhöhen nördlich Lublin (das gestern nachmittags besetzt wurde), dicht südlich Cholm erneuten Widerstand leisten zu wollen. Der Feind wird überall angegriffen.

Während der Kämpfe der deutschen Truppen bei Bisupiet-Biaski am 30. Juli sind 4930 Gefangene gemacht und 5 Geschütze, 8 Maschinengewehre erbeutet.

Großes Hauptquartier, 1. Aug. (W. V. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein englischer Angriff gegen unsere neue Stellung bei Hoge brach völlig zusammen. Ebenso wenig Erfolg hatten nächtliche Vorstöße der Franzosen gegen Souchez. In den Argonnen heftiges Artilleriegefecht. Am späten Abend wurden unsere Stellungen auf dem Reichsdorferkopf in den Vogesen angegriffen. Der Feind wurde zurückgeschlagen.

Die Tätigkeit in der Luft war auch gestern reger. Der englische Flugplatz St. Pol bei Düffeln wurde mit 30 Bomben belegt. Ein deutscher Flugplatz bei Dornay wurde ergebnislos von einem feindlichen Geschwader angegriffen; einer unserer Kampfflieger schoss hier ein feindliches Flugzeug ab. Ein französischer Flugplatz bei Nancy wurde heute früh mit 103 Bomben besorfen, 18 Treffer sind in den Zelten beobachtet. Die zur Abwehr aufgestiegenen feindlichen Flugzeuge konnten den Angriff nicht hindern. Sechs deutsche Flugzeuge griffen über Chateau Salins 15 französische an; in dreiviertelstündigem Kampf wurden mehrere feindliche Flugzeuge zu Notlandungen gezwungen. Als ein weiteres feindliches Geschwader in das Gefecht eingriff, zogen sich unsere Flieger ohne Verlust zurück. Nördlich von Saargemünd mußte ein französisches Flugzeug landen. Die Insassen sind gefangen.

In den Argonnenkämpfen vom 20. Juni bis 20. Juli nahmen wir 125 Offiziere, 6610 Mann gefangen und erbeuteten 52 Maschinengewehre, sowie sehr reichliches sonstiges Material.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich des Rjemen fanden östliche Kämpfe statt. Nordöstlich von Rozan machten wir weitere Fortschritte. Feindliche Gegenangriffe wurden abgeschlagen.

Im Juli wurden zwischen Ostsee und Pilsna 95 023 Russen gefangen genommen, 41 Geschütze (darunter 2 schwere), 4 Minenwerfer, 230 Maschinengewehre erbeutet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere nördlich von Zwangorod über die Weichsel vorgegangenen Truppen wiesen heftige feindliche Gegenangriffe ab. Beim Nachstoß eroberten wir die Höhen bei Bodzawozje und machten mehr als 1000 Gefangene. Zwischen oberer Weichsel und Bug stellte sich der Feind gestern erneut. Deutsche Truppen warfen ihn im

Laufe des Tages aus seinen Stellungen bei Kurov (östlich von Romo-Alexandria), südlich von Lenczua, südwestlich und südlich von Cholm, sowie südwestlich von Dubienka. Der Feind hat darauf beiderseits des Bug und auf der Front zwischen Bug und südlich Lenczua den Rückzug fortgesetzt. Cholm ist in der Verfolgung durchschritten.

Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz fielen im Juli in die Hände der deutschen Truppen: 323 Offiziere, 75 719 Mann, 10 Geschütze, 126 Maschinengewehre.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 1. August. (B. Z.) Amtlich wird verlautbart: 1. August 1915, mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

Zwischen Weichsel und Bug entbrannte gestern erneuert an zahllosen Punkten heftiger Kampf. Unsere Verbündeten waren den Feind westlich Dubienka, südlich von Cholm und südlich von Lenczua. Nördlich Lublin wiesen unsere Truppen starke Gegenstöße ab und setzten seitdem ihren Angriff fort. Bei Kurov stürmte eine im Verbände der Armer des Erzherzogs Josef Ferdinand stehende deutsche Division zwei hintereinander liegende feindliche Linien. Oesterreichisch-ungarische Truppen erkämpften sich den Weg bis Romo-Alexandria. Während hier am Ostufer der Weichsel und bei Lublin der Gegner noch Widerstand leistete, setzte er weiter östlich im Raume bis zum Bug seit heute früh den Rückzug fort. Deutsche Regimenter haben bei seiner Verfolgung vormittags Cholm durchschritten.

In Ostgalizien ist die Lage unbedeutend. Nördlich Iwanogorod entrieffen die auf das östliche Ufer vordringenden deutschen Truppen den Russen einen wichtigen Stützpunkt.

Von den unter oesterreichisch-ungarischem Oberbefehl stehenden Streitkräften der Verbündeten wurden im Juli 527 russische Offiziere und 126 311 Mann als Gefangene eingebracht, 16 Geschütze und 202 Maschinengewehre erbeutet.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Kleinere Gefechte im Tiroler und Kärntner Grenzgebiet waren auch gestern für uns von günstigem Ausgange. In der Gegend von Kottel Tesino wurden zwei feindliche Kompanien überfallen und erlitten starke Verluste. Angriffe von Verlaglieri gegen unsere Stellungen gegenüber dem hohen Trieb (Grenzhöhe östlich des Pizden) gelangten stellenweise bis in die eigenen Linien; der Sturm unserer Reserve war jedoch den Feind, welcher namentlich durch unser Artilleriefeuer schwere Verluste erlitt, wieder zurück.

An der lukanländischen Front herrschte vom Anbruch bis einschließend des Götter Brückentopfes — abgesehen von Artilleriefeuer und kleinen feindlichen Angriffen — im großen Ruhe.

Dagegen unternahm der Feind im Laufe des gestrigen Tages und der heutigen Nacht wiederholte starke Angriffe gegen den nach Westen vorspringenden Teil unserer Stellungen am Monte des Carri-Plateaus; östlich Palazzo ist der Kampf noch nicht abgeschlossen. Ein von Sella und drei von Vermeigliano angeführte feindliche Nachtangriffe wurden unter schweren italienischen Verlusten abgeschlagen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Um Warschau.

Das Besorgniste an den letzten Berichten über die Stände im Osten ist, daß die Russen zwar noch zwei Richtungen, namentlich aber bei Iwanogorod, heftige Gegenstöße gegen das Eindringen der deutschen und österreichischen Truppen in den Bereich von Warschau ausführen, daß aber diese anscheinend ganz kräftigen Bewegungen das Vordringen unserer Truppen diesmal nicht aufhalten können. Die russischen Vorstöße werden abgewehrt und es

wird außerdem in der Verfolgung des Gegners nach Warschau vorgehritten.

Der Generalstabschef Großfürst Nikolai Nikolajewitsch erließ laut „Kowoje Wremja“ eine Rundgebung, die strengste Strafen für die Verbreitung von Gerüchten über Verrat im russischen Heere androht. Die Gerüchte seien gegen Kommandierende gerichtet, die nicht russische Namen tragen. Die Rundgebung besagt, die Gerüchte stammten aus dem feindlichen Lager und bezweckten, Misstrauen beim russischen Heer und Volk gegen die Heeresleitung zu erregen. Die Rundgebung nennt die russischen Misserfolge vorübergehende Prüfungen, von Gott gesandt, und ermahnt zu Geduld und Vertrauen.

Der militärische Mitarbeiter der „Times“ schreibt: Die große Operation gegen die Russen, die durch v. Falkenhayn entworfen und im Laufe dreier Monate ausgeführt worden ist, ist ein außerordentlich glänzendes Stück Strategie. Seine Organisation und die Art der Ausführung kann verglichen werden mit der Aktion der Japaner bei Mukden. Dem Vormarsch Rodensens wird eine viel größere Kraft zugeschrieben, als dieser bereits in Wirklichkeit besaß. Der Zweck dieser Bewegung war es wahrscheinlich, die Aufmerksamkeit der russischen Heere vom Norden abzulenken, wo inzwischen eine große deutsche Streitmacht in trefflicher Art und ohne Schwierigkeiten zusammengezogen wurde. Der Vormarsch des deutschen Heeres nördlich vom Njemen und in einer bestimmten Richtung, der durch mindestens 30 000 Mann Kavallerie gestützt wurde, ist sehr besorgniserregend, und wenn diesem Heere nicht rasch ein Halt zugerufen wird, indem der Aufmarsch rasch zum Stehen gebracht wird, dann wird das Heer nach Wilna vordringen und versuchen, den Russen den Rückzug abzuschneiden. Das ist vielleicht die gefährlichste gegen Rußland gerichtete Bewegung seit Beginn des Krieges.

Die Londoner „Nation“ sagt in einer Besprechung des bevorstehenden Falles von Warschau mit einiger Bitterkeit: Es darf nicht vergessen werden, daß zum ersten Male in diesem Kriege die Russen den Vorteil guter Verbindungsstellen genossen. Sie kämpften in ihrem eigenen Konzentrationssphäre, und dieses Gebiet ist wohlverpflegt mit strategischen Eisenbahnen. Die Deutschen dagegen rücken nur auf wenigen Eisenbahnen und fast ohne irgend welche Straßen vor. Ihre Ausfahrten haben sich trotzdem in dieser Woche außerordentlich an der nördlichen Front verbessert.

Der holländische „Nieuwe Courant“ meint: „Darauf ist also der russische Zug hinausgelaufen: auf die Räumung Warschaus à la minute. Man muß, wenn man objektiv bleiben will, annehmen, daß an den dreißigtägigen Betrachtungen des „Ruhls Invalide“ etwas Wahres ist. Es ist nicht unmöglich, daß der klassische Zug Napoleons nach Moskau sich wiederholt (?). Aber wir glauben uns zu erinnern, daß die russische Heere 1812 sich nicht vorher ein doornaal besiegen ließen. Wir müssen abwarten. Es wird sich bald erweisen, ob der aus Petersburg angekündigte Rückzug wirklich strategischer Natur ist, oder durch den Druck der Umstände veranlaßt wurde.“

Das Kopenhagener „Ejrblad“ schreibt: Das wichtigste Ergebnis des ersten Kriegsjahres sei die deutsche Okkupation von insgesamt 150 000 Quadratkilometer feindlichen Landes in Ost und West. Die besetzten Landestriebe seien fast doppelt so groß wie Bayern. Warschau werde geräumt, Iwanogorod aufgegeben, Romo-Georgiewsk preisgegeben. Die Russen können die Weichsellinie nicht halten. Wenn auch die Räumung der Weichsellinie ein notwendiges Glied des russischen Verteidigungsplanes und militärisch vielleicht nicht ausschlaggebend sei, so sei der russische Rückzug doch bisher das größte Kriegsergebnis, dessen Folgen unübersehbar seien.

Deutschenhag in Moskau.

Ein aus Rußland in Kopenhagen eingetroffener dänischer Kaufmann berichtet der „Nationaltidende“ von dem steigenden Deutschenhag in Moskau. Deutschsprechen aus der Straße werde unweigerlich mit Geldstrafe bis 3000 Rubel geahndet. Ein Däne sei von einem Polizeibeamten öffentlich beleidigt worden, weil er in einem Restaurant mit einem Landsmann dänisch gesprochen habe, was der Beamte mit deutsch verwechselte.

Was man in Rußland nicht weiß.

Ueber eine eigentümliche Maßregel bei der Hofkontrolle an der russisch-finnischen Grenze berichtet ein soeben aus Petersburg zurückgekehrter, durchaus glaubwürdiger Reisender. Die Gendarmen fragen nach den kürzlich aus Deutschland heimgekehrten Russen und lassen sich von ihnen das Verbrechen, sich sofort in Petersburg zum Generalstab zu begeben, schriftlich ausstellen. Wer sich das zu tun weigert, wird von einem Gendarmen zum Generalstab befördert. Dort nun stellt ein Generalstabsoberst in deutscher Sprache ein Verhör an, und zwar läßt er sich eingehend über die Verhältnisse in Deutschland unterrichten. Verdächtige Fragen, die bei dieser Gelegenheit gestellt werden sind:

„In welchem Verhältnis steht die Volksstimmung in Deutschland zu dem, was die Zeitungen schreiben?“

„Gibt es noch Brot in Deutschland?“

„Ist es wahr, daß in Berlin noch Theater gespielt wird?“

„Kann man in einem Berliner Restaurant noch Fleisch erhalten?“

Ein wenig scheint also in Rußland die Erkenntnis zu dämmern, daß es nützlich sei, über ein Land, das man im Ansatze vergangenen Jahres mit der großen Dampfmaschine niederknampfen drohte, und das sich noch etwas ungenügend dafür erwies, einige Nachforschungen anzustellen. West man aber die Fragen, die der Herr im russischen Generalstab zu stellen pflegt so kommt man über das ungewöhnliche Maß an Unkenntnis der Wirklichkeitsverhältnisse. „Gibt es noch Brot in Deutschland?“ Das ist, als wollten wir fragen: gibt es noch Gendarmen in Rußland? Aber es gibt noch Gendarmen in Rußland und sie halten an der russisch-finnischen Grenze Wacht und befördern die Unkenntnis über Deutschland auf nächstem Wege in den russischen Generalstab.

Von der Westfront.

Reims geräumt.

Das „Damburger Fremdenblatt“ meldet aus Genf, die „Tribune de Genève“ berichtet aus Paris: Unter dem Eindruck der fortwährenden Artillerieoffensive der Deutschen gegen Reims erließ die französische Regierung Befehl zur Räumung von Reims.

Die „giftigen“ deutschen Gase.

In dem Bresselarm, der sich in Frankreich über den Gebrauch erstickender Gase seitens der deutschen Heeresleitung erhob, verdient nachstehender Regimentsbefehl des 112. französischen Infanterie-Regiments beachtet zu werden. Es heißt da:

„Die erstickenden Gasgranaten, deren sich die Deutschen bei dem Angriff am 20. Juli bedienten, waren mit einem erstickenden Stoff geladen, der die Verdichtung eines stark riechenden Kohlenstoffes zu sein scheint. Dieser Stoff besitzt einen sehr starken Geruch, er hat außerdem äußerst reizergenernde Eigenschaften, die Tränen und Husten hervorruft. Die giftigen Eigenschaften sind ziemlich schwach, sie stellen ein Produkt dar, das Atmungsbeschwerden hervorruft, aber nicht im eigentlichen Sinne des Wortes Erstickend herbeiführt, alles in allem ist es recht unangenehm, aber wenig gefährlich im einzuatmen.“

Kuch in diesem Falle also erhoben die Franzosen bewußt eine unwahre Anklage gegen die deutsche Heeresleitung, trotzdem sie selbst in der Anwendung giftiger Gase vorangingen. Setzen sie die Behauptung in die Welt, Deutschland verwende tödende Gase, während sie sehr wohl wußten, daß die von den Deutschen verwendeten Gase „sehr unangenehm, aber wenig gefährlich einzuatmen“ sind.

Französische „Freiheit“.

In einem Artikel, der betitelt ist „Für das Vaterland“, ergeht sich Clemenceau in seinem Blatte „L'homme Enchaîné“ in beweglichen Klagen über die Beschränkungen, die seiner Rede- und Schreibe-Freiheit auferlegt sind. „Was nützt mich jetzt“, beginnt er, „die Geistesfreiheit, wenn sie unvereinbar ist mit einer Zensur, die ein Absolutismus eigenmächtiger Schwächen unserm Lande aufbürdet in einer Zeit, wo es so notwendig wäre, unsern Weg aufzuklären! Mehr, als ich sagen kann, leide ich darunter, daß es mir unmöglich ist, dem Leser die Gedanken anzuerkennen, die mir ausschließend von dem Bedürfnis, dem Vaterlande zu dienen, eingegeben werden.“ Größere Pressefreiheit werden uns also anscheinend die Franzosen auch nicht bringen!

Feuilleton.

Die Wandlung.

Von Karl Bröger.

Früher galt Lucien Simblot allgemein als Glückspilz. War er doch der einzige von seiner Belegschaft, der bei dem furchtbaren Unglück auf Juche „Salomines“ davonkam. Die Witwen der toten Werkstatteren sagten ihm das oft genug, und dabei betrachteten sie seinen Armstumpf mit fast neidischen Blicken. Lucien gab zu, daß eine ganz wunderbare Vorbeugung über ihn gewaltet haben mußte. Aber er hatte nichts dagegen, wenn ihm jemand dieses Glück als Verdienst anrechnete und mit Ehrfurcht von Lucien Simblot sprach, dem einzigen Überlebenden von Courrières.

Das war nun anders geworden. Niemand achtete mehr sonderlich auf ihn, seit der Krieg da war und Hunderte armlos machte. Seit der Tagen weiste Georges Tartin in Bulla, ständig umringt von einem Belanzenstanzmann. Jeder will wissen, wie und wo Georges den Arm gelassen hat, und Georges ist nicht der Mann, zu schweigen. Schwungvoll und mit bedeutendem Westenaufwand berichtet er von seinen Feldzügen. Zwar bei er auch nicht mehr verloren als Lucien Simblot, und, wer weiß, ob die Umstände, unter denen es geschah, schrecklicher waren als die Luciens Unfall. Allein sein Armstumpf erschien den Leuten nun einmal in einem besonderen Licht. Sie mochten um den kernbaumelnden Ferkel Georges Tartin einen Schein von Ruhm, vor dem Lucien Simblot und sein Schicksal verholten.

Ein dumpfer, unterirdischer Groll nagte an Lucien Simblot. Er fand sich beschämt zurückgesetzt, unbedeutend. Schon einmal waren ihm solche Empfindungen angefallen, damals bei der Weistellung. Als die Freunde und Bekannte an jenem ersten Augustsonntag nach der Garnison zogen, hatte ihr Tummel auch ihn ergriffen. Lucien sah sich auf einmal wieder in der stattlichen Uniform der 8. Dragoner, bei denen er seit Jahre abgedient hatte, und eine heftige Sehnsucht wachte in ihm auf, einen Pferdeweich hinter sich die Scheitel zu drücken. Ein wunderbar unangenehmes Gefühl trieb ihn, die Freunde bis zur Stadt zu geleiten, und nur schwer trennte er sich am Kolonnenort von ihnen. Was ihm bisher Schicksal schien — seine Verstummlung — erschien ihm jetzt als gegen seine Person gerichtete Bosheit. Jörnig schüttelte er den leeren Rockärmel, und es kam ihm vor, als schmerzte der traurige Stumpf.

Nochen waren vergangen. Lucien Simblot sah in seinem Pfortnerhaus am Jodeneingang, emoberte die Größe der Vorübergehenden und unterhielt sich mit den wenigen Arbeitern, die zurückgeblieben waren, von den Ereignissen. Die Schlacht an der Barne war gewesen, auch der Raub, den sich Lucien aus Freude über den Sieg angekränkt hatte. Seit einigen Tagen war die friedliche Gegend von unruhigen Gerüchten erfüllt. Die Angst, daß der Krieg auch nach Bulla kommen könnte, eilte den Leuten mit Riesenschritten voraus und warf Aufregung in jedes Haus. Und an einem schönen Morgen des endenden Septembers fanden die Einwohner von Bulla vor ihren Häusern und schauten dem Durchzug der eigenen Truppen zu, die sich in stundenlangem Kolonne vorbeischieben. Lucien lehnte an der Mauer seines Pfortnerhauses, zog angestrengt an der Zigarette und lächelte bewußtlos unsicher, wenn ein Zufall aus dem Glied zu ihm herüberflog. Er empfand jeden einzelnen Soldaten, der an ihm vorbeischielt, als hätte er seinen Namen unter dem Gürtel, und um die aufsteigende Fülle darüber zu unterdrücken, stürzte er ins Haus, raffte alle erreichbaren Beinschlägen, Schnurstrick und Tobackspalte zusammen und verteilte den Vorrat unterdrückend an die vorbeimarschierenden Truppen. Bullas Halla dankte ihm dafür, und in diesem lärmenden Daul fand Lucien einige Befriedigung.

Zwei Tage nach dem Durchmarsch fiel ein dumpfes Schütteln, wie von einem fernen Gewitter, durch das Fenster in Luciens Pfortnerhütte. Der horchte auf, und ein ingratiertes Grinsen flog über sein Gesicht. „Grote Kinder! Sie werden es den „Bodes“ schon besorgen.“ Diese Ansicht bezog er entschieden auch den anderen gegenüber, die auf der Dorfstraße standen und besorgte dem dumpfen Rollen lauschten.

Am Abend war das Dorf wie vom Jersim ergriffen. In heftigem Marsch zogen wieder die Truppen durch, aber diesmal nach der Gegenseite. Verschlucht, abgeheft, harte Schmutzfurden in den gespanntem Gesichtern, drängten sie vorbei. Ihre Ausrufe wirkten durcheinander, und nur eins war schmerzhaft klar und verständlich: Die „Bodes“ mußten nach diese Nacht, hier oder morgen früh hier sein. Schreie des Entsetzens, der Mut, des Vortwurfs verflochten sich in der haubgeschwängerten Luft. Alles drängte in die Häuser, rief an sich, was gerade unter die Hände kam, und dann wanderte das Dorf — Männer, Weiber, Kinder und Vieh — den abziehenden Truppen nach.

Lucien Simblot erlebte das alles in einem Zustand halber Bewußtlosigkeit und ungläubigen Staunens. Was hatten die Menschen nur? Wie gebannt starrte Lucien dem Zuge nach, strich sich die

schweißigen Haare aus der Stirn, als das Ende — es war die Schwanzspitze von Jean Tiboneks Kuh — um die Biegung verschwand, und ging wortlos in das Pfortnerhaus.

Es mochte knapp Mitternacht vorbei sein. Krochende Schläge gegen das eiserne Jochentor schaukelten Lucien aus seinem Bütten auf. Schnauben und Scharten deutete auf die Gegenwart von Pferden, und unheimlich widerhallen die wachigen Stöße gegen das Tor in der Stille des toten Dorfes. Sechsis, acht Reiter standen abgesehen auf der Straße und zwei davon wuchelten mit ihren Stahlschlangen gegen das Torgritter. Vorsicht, in ihrer Halbblauheit drohend klingende Worte empfingen Lucien, als er im dunklen Torraum erschien. Er verstand den Sinn dieser Worte nicht, sie kamen ihm lächerlich und unnötig vor: das Blut schoß ihm in die Schläfen und jagte bei jedem Stoß an die Pforte vom Wirbel bis zur Zeh. „Aus dem Hintergrund kam eine Gestalt auf Lucien zu. Er sah zwei scharfe, blaue Augen drohend auf sich gerichtet, und dann forderte die Gestalt in todelochem Französisch, das Tor müßte sofort geöffnet werden. Wie unter einem Zwang folgte Lucien augenblicklich dem Befehl.

Was für seltsame Dinge doch der Mensch erlebt! Da stand ein „Bode“ und redete im schönsten Klang der Welt, in der Sprache aller großen Heiden, die je gelebt haben. Lucien Simblot war doch so sehr davon überzeugt, daß die Deutschen wie die Hunde heulen, wenn sie etwas ausdrücken wollen. Das mochte wohl nicht ganz stimmen.

Der Patrouillenfürer schob Lucien vor sich her und nötigte ihn in die Pfortnerhütte. Neugier, nichttrouische Blicke tasteten alle Winkel des Raumes ab, dann verstand langsam der lauernde Zug aus dem Gesicht des Führers. Einige Fragen nach Name und Beruf beauftragte Lucien in halber Beläunung.

Schwere, taktmäßig klappernde Schritte klangen die Straße heraus. Infanterie rüde ins Dorf ein. Jetzt schwenkten sie ab, und Lucien sah die schneidenden Schatten auf sich zukommen. Im Jochendof endigte der nächtliche Spul. Das Klappern von Reibkesseln, das scharfe Reiben der Metallteile wackten Lucien vollends auf. Er wachte plötzlich ganz klar um die Lage.

Der Patrouillenfürer jagte daher nichts Neues mit dem Hinweis, daß Lucien Simblot gut täte, die Luft zu verändern, weil es vorwiegend in wenigen Stunden bis zugehen würde um Bulla. Lucien Simblot schüttelte nur den Kopf, setzte sich auf seinen gewohnten Platz am Ausgange des Stroghensenters und erwartete böllig undiegl durch die Vorgänge um sich her den Morgen.

Es wäre doch vielleicht besser gewesen, wenn Lucien Simblot dieser Wohnung mehr Behör erwiesen hätte. Denn mit der auf-

Kufkämpfe im Westen.

Da sie auf festem Boden sein Kampfsfeld haben, scheinen die Franzosen jetzt die Kufkämpfe zu forcieren. Am Samstag morgen gegen 6 Uhr erschienen über Freiburg i. Br. wiederum sechs feindliche Flieger. Es gelang, ein Flugzeug bei Munzingen herunterzuschießen. Die zwei leichtverletzten Insassen wurden gefangen genommen. Eine noch größere feindliche Flugunternehmung richtete sich gegen das Oberesäß. Am 29. Juli besuchte ein starkes französisches Flugzeuggeschwader die Gegend von Weikweiler-Balzburg. Es sollen 25 Bomben abgeworfen worden sein, die fast keinen Schaden angerichtet haben. Dagegen wurden leider einige harmlose Landleute verwundet.

Ueber die deutschen Vergeltungsmaßnahmen geben die letzten Tagesberichte Auskunft.

Die Krise in der belgischen Industrie.

Wie dem „Deutschen Kurier“ von der holländischen Grenze berichtet wird, bringt der in Raasbicht erscheinende „Raasbode“ einen längeren Artikel, in dem die schwierige Lage der belgischen Industrie ausführlich geschildert und hauptsächlich dargelegt wird, daß die Ursache hiervon in erster Linie die mangelnde Rohstoffzufuhr sei. Nicht daß man es an Bemühungen, eine solche zu erlangen, hätte fehlen lassen. Belgische Industrielle und Holländer haben versucht, in Holland Rohstoffe einzukaufen, wie sie die belgischen Fabriken brauchen. Allein die Engländer wickten die Ausfuhr nach Belgien zu hinterwehren. Während die deutsche Regierung in Brüssel sich alle Mühe gibt, die belgischen Fabriken wieder in Gang zu bringen und daher auch zugesagt hatte, daß Rohstoffe, die zu diesem Zweck aus Holland eingeführt würden, nicht für den deutschen Heeresbedarf in Anspruch genommen würden, ebensowenig wie die daraus gefertigten Waren, so werden die Engländer ihren belgischen Verbündeten die Zufuhr. Daran vermochten mehrere Reisen belgischer Unternehmer nach England auch nichts zu ändern. Der Artikelverfasser des „Raasbode“, der ein über alle Vorgänge offenbar sehr genau unterrichteter Mann ist, teilt mit, daß sich in Brüssel mit Zulassung des Generalgouverneurs ein niederländisches Industriellenkomitee gebildet hat, um womöglich Abhilfe zu schaffen, bis jetzt aber durch den englischen Widerstand um jeden Erfolg gebracht wurde. Der Verfasser des Artikels beschuldigt die Engländer geradezu, sie hätten es darauf abgesehen, während des Krieges der belgischen Industrie ihre Absatzmärkte abzunehmen.

Im Feuer der Isonzo-Schlacht.

A. A. Kriegspressequartier. (D. D. B.) Die Isonzo-Schlacht erreichte ihren Höhepunkt mit einem furchtbaren Kampfe, der in der Nacht des Sonntags begonnen hatte und bis zu den Morgenstunden des Montags dauerte.

Die Italiener brachten dauernd leichte und schwere Geschütze in den Kampf, die ein nervenzerrüttendes Feuer auf unsere Stellungen im Argebiet herunter bis zur Sochfläche von Roborno eröffneten. Verwundete aus diesen Kämpfen berichten, daß dieses Bombardement das stärkste war, mit dem seit Kriegsbeginn die Stellungen an der Isonzolinie überschüttet. Das Feuer richtete sich vornehmlich gegen den südlichen Teil unserer Verteidigungszone und namentlich gegen die Niederung von Görz, wo der Gegner immer wieder den Versuch unternahm, durch Eindringen dieser Stellung die Front zu zerreißen. Die Kämpfe waren auf der ganzen Linie nahezu 36 Stunden mit wechselndem Glück im Gange. An einem Teil der Kampffront führten die Italiener bis zu zehn Bataillonen ins Gefecht, die beim Sturm, den sie mit besonderer Kühnheit unternahmen, jedoch reihenweise vernichtet wurden. Von mehreren italienischen Infanterie-Regimenten, die schon in den früheren Kämpfen hart mitgenommen worden waren, bestehen nurmehr geringe Reste. An der Abwehr der Angriffe haben auch unsere Flieger großen Anteil. Zu dem nervenzerrüttenden Höhenkonzert der feindlichen Geschütze, in welchem die österreichischen und ungarischen Soldaten nun fast zwei Monate aushalten, kamen die Schreden dieses Krieges, das Stöhnen und Klagen der sterbenden und schwerverwundeten Feinde, die von den Ihren meist nicht geborgen werden können, weil sie unter ihrem eigenen und granatigen Feuer liegen. Ueber sie hinweg fliegt die zweite und dritte Sturmkolonne des Feindes. Sie wehren die Zahl der Toten und Schwerverwundeten. Der Weltkrieg hat größere, bedeutendere Schlachten gebracht, als die am Isonzo, aber keine war so mörderisch.

Eine bulgarische Anleihe in Deutschland und Oesterreich.

Die unter der Führung der Diskontogesellschaft stehende große deutsche und österreichisch-ungarische Bankengruppe, der auch belgische Banken angehören, hat, der „Allgemeinen Zeitung“ zufolge, am 1. August trotz der sonstigen Ungunst der Kriegszeit die Option auf die erste Reihe von 250 Millionen Francs der bulgarischen 500 Millionen-Anleihe von 1914 ausgeübt. Es ist das ein sehr bemerkenswertes Ereignis. Die Tatsache mag zunächst wirtschaftliche Bedeutung haben, indem sie beweist, daß die kriegerischen Wirren das feste Vertrauen zwischen den deutschen und österreichisch-ungarischen Geldgebern und den bulgarischen Geldnehmern nicht erschüttern konnten. Wenn so vorsichtige Finanzleute wie die leitenden Männer der Großbankengruppe in ruhiger Zukunftssicherheit Hunderte von Millionen ihnen anvertrauter Gelder jetzt außerhalb des Bundesgebietes in Bulgarien zu mäßigen Bedingungen anlegen, so ist das ein deutlicher Beweis unserer und unserer Verbündeten finanziellen Kraft und ein wertvoller Hinweis auf den Stand des wirtschaftlichen und politischen Barometers.

Deutsche Unterseeboote im Eismeer.

Wie das norwegische Blatt „Aftenposten“ in Christiania aus Hammerfest meldet, befinden sich einige deutsche Unterseeboote im Eismeer, das voll Minen sein soll, die angeblich ein deutscher Dampfer ausgelegt hat. Durch Minen verunglückte Dampfer könne man nämlich auf Land gesetzt sehen. Bekanntlich führt der Weg nach dem russischen Hafen Archangel am Nordkap vorbei und auf diesem Wege scheint Rußland wichtige Kriegsendungen zu empfangen, auf die es die deutschen Unterseeboote abgesehen haben.

Englischer Boykott des deutschen Handels in China.

Die Telegraphen-Union berichtet aus San Francisco: Wie aus Peking hierher gemeldet wird, hat England in der Abicht, den noch bestehenden deutschen Handel in Ostasien völlig lahm zu legen, sich einen unerhörten Eingriff in die Hoheitsrechte des chinesischen Staates erlaubt. Nach einem, von den hervorragendsten Mitgliedern der englischen Kolonie in Peking ausgearbeiteten und von der englischen Volkspartei bewilligten Plane haben die englischen Handelshäuser den Boykott aller deutschen Waren über ganz China verhängt. Am Montag, 26. Juli, erhielten die angesehensten chinesischen Kaufleute, Industriellen, Finanzmänner usw. Rundschreiben, in denen ihnen mit Entschiedenheit der Kredit bei den englischen Banken und anderen Finanzanstalten gedroht wird, falls sie nicht sofort jede Handelsbeziehung zu deutschen Firmen abbröchen und alle deutschen Angestellten entließen.

Da die chinesische Handelswelt zurzeit völlig auf englisches Geld angewiesen ist, haben die Drohungen bedauerlicherweise Erfolg gehabt. Hunderte deutscher Angestellter sind bereits entlassen worden. Auch diejenigen Deutschen, die seit Jahren in Firmen oder in den großen Hotels arbeiteten, die unter englischer Oberleitung stehen, wurden plötzlich auf die Straße gesetzt. Die deutsche Kolonie wird selbstverständlich mit allen Mitteln versuchen, dem unerhörten Vorgehen der Engländer entgegenzuarbeiten und gegen diese offenkundige Verletzung der Neutralität Chinas Protest bei der Peking Regierung einzulegen. Bei der völligen Lähmung der Regierung kann jedoch eine Aenderung der Lage kaum erreicht werden.

Wahlbestechungen in Japan.

Reuter meldet aus Tokio: In politischen Kreisen wurde große Sensation dadurch hervorgerufen, daß der Minister des Innern, Graf Ura, wegen Bestechung bei den Wahlen angeklagt ist. Graf Ura wird zurücktreten und mit ihm das ganze Kabinett.

Die Krise begann, als Graf Ura die Demissionsfrage stellte. Es folgten lange Beratungen des Kabinetts. Offiziell wurde mitgeteilt, daß Graf Ura seinen Abschied eingereicht habe. Kluma kündigte darauf den Rücktritt des gesamten Kabinetts an. Der Reichstag wird wahrscheinlich auf den 31. Juli einberufen werden, um über die Vorschläge des Senates zu beraten. Auch der erste Sekretär des Abgeordnetenhauses, Gopalbidi, wurde zum Premierminister gerufen, wo Gopalbidi seine Entlassung einreichte. Es folgte eine zehn-

tägige Untersuchung, worauf Gopalbidi in das Gefängnis zu Tokio gebracht wurde. Gopalbidi wird ebenfalls der Bestechung während der Wahlen angeklagt.

Inzwischen ist eine ausgedehnte Untersuchung eingeleitet. Gegen Minister wird sie schwierig zu führen sein.

Billiger Patriotismus.

Die Lohnzettel der „Concordia“, Spinnerei und Weberei in Bunzlau (Breschen), haben diesen Ausdruck:

(Außenseite):
Seid sparsam mit dem Brot!
Mit jedem ersparten Bissen Brot unterstützt ihr den schweren Kampf eurer Männer, Väter und Söhne!
Jede ersparte Schiette Brot ist ein Schuß gegen England
unseren Erzfeind
und verkürzt die Dauer des Krieges!

(Innenseite):
„Concordia“ Spinnerei und Weberei
Bunzlau.
Lohn für 57 1/2 Stunden Mt. 9.01.
Rr. 28
Abgabe: 28
Krankengeld 12
Invalidegeld 12
Netto 70.01

Der „Textilarbeiter“ bemerkt dazu: Bei einem so fürstlichen Lohn, bei 9 Mark 51 Pfennig für 57 1/2 Stunden Arbeitszeit, versteht es sich eigentlich von selbst, daß bei der großen Leuerung nicht viel Brot zwischen die Ärmel der Arbeiter kommt, aber die „Concordia“, Spinnerei und Weberei, lebt eben vielleicht gerade dieses jämmerlich niedrigen Lohnes wegen, den sie ihren Arbeitern zahlt, in der ständigen Sorge, daß diese eines Tages kommen könnten, um eine Lohnzulage zu fordern, und sie denkt, da ist es besser, man bringt vor.

Dermischte Kriegsnachrichten.

Die Zwangsinnung für das Väterlandwerk in Solingen hat sich rüchtmäßig gegen die Wiederaufnahme der Nacharbeit in Väterland ausgesprochen. Die Väterländer haben sich erst gemäßigter als Menschen, meinte der Obermeister.

Das hayerische Kultusministerium ersucht in einem Rundschreiben an die Lehranstalten der Provinz, unsere Gegner zu beschimpfen, entgegenzuarbeiten. Die deutsche Jugend solle, ohne zu hoch und Feindschaft angezogen zu werden, sich erheben und erbauen an ruhmvollen Taten des deutschen Volkes. Eine Mitteilung des „Tri de Paris“, Deutschland habe durch die durch den Schweizer Sozialistenführer Gressly die italienische Sozialistenpartei zu bestehen, und ihr kurz vor Ausbruch des italienischen Krieges große Summen zur Bekämpfung des Krieges angeboten, war von der italienischen Presse eifrig aufgenommen worden. Alledem wird jedoch durch eine offizielle Erklärung der italienischen sozialistischen Parteidirektion schnell ein Ende gemacht. Das Gelbangebot an die italienischen Sozialisten ging, wie Gressly erklärte, von der amerikanischen Sozialistin Barron Springs aus Chicago aus, die angelobte Hilfe in Höhe von 100 Millionen Dollar, und vom Milliardär Carnegie, der dadurch die Friedenssache fördern wollte.

Die die „Pol. Kor.“ von der italienischen Grenze meldet, ist in Italien seit Ausbruch des Krieges eine bedeutende Zunahme von Unteroffizieren und ähnlichen niederenoffiziers Bedienstungen zu verzeichnen. In Kobara und Oleggio sind alte Soldaten auf dem Gebiet der Heereslieferung versammelt. Am Hauptquartier Venedig wurden Unterschleife im Betrage von 500.000 Lire festgestellt. In Genua wurde ein Vertrag aufgedeckt, durch den die Stadt Mailand um 600.000 Lire geschädigt wurde. Der Heeresminister Peron in Schio wurde verhaftet.

Die die „Ag. Fournier“ von einer hohen Persönlichkeit des Vatikans erzählt, denkt der Papst Ende September, spätestens in den ersten Oktobertagen, ein großes Konklave einzuuberufen, zu dem er alle italienischen und ausländischen Mitglieder des heiligen Kollegiums einladen wird. Es handelt sich hierbei um eine weitere Friedensaktion des Papstes.

Die „Morning Post“ weist in einem Leitartikel über die Ausrüstung auf eine Verprechung im „Mobe“ hin, nämlich die Rohmaterialien für die Munitionsfabrikation in England 90 bis 100 Pfund kosten, während die gleichen Quantitäten in Deutschland für 22.10 Pfund zu haben sind.

Der größte Feind ist die Gleichgültigkeit. Genossen! Heißt die Gleichgültigen durch Verbreitung der „Volksstimme“ aufzuwecken!

Ein tiefes, seltsam warmes Gefühl stieg in Lucien Simblot auf. Da drängen standen zwei Männer, denen vor wenigen Jahren Tausende seines Landes die Hände gedrückt hatten; sie konnten draußen als Feinde. Was Feinde? Sollte der Mann, der ihm als erster die Hand in den verschütteten Schacht stückte, nicht genau so angesehen wie der Große, Starke Draußen mit dem braunen Epibart?

Lucien Simblot trat mit einem Ruck vom heißen Grund. Ein Aufatmen hob seine Brust und es war, als ob mit diesem Aufatmen aller Trauer von ihm gemichen wäre. Wo hatte er all die Zeit hingehaut? Sie konnte er jene Tat oder Brüderlichkeit so vergessen? Der Saft des Lebens, der ihm bisher verträut war durch den Taumel der Gegenwart, trat wieder in den Mittelpunkt seiner Seele. Lucien Simblot schritt über den Hof, öffnete weit das Zehentor und streckte den beiden die Hand entgegen. Ein verwundenes Stöhnen von ihrer Seite, einige Worte von seiner Seite, dann war die Brücke des Vergehens geschlossen.

Die Hände ruhten ineinander.

Rublin.

Die Oesterreicher haben seit Samstag Rublin besetzt und damit ein wichtiges Ziel bei Warschau erreicht. Die Bahn Rublin-Chelm, in deren Besitz für die Russen die letzten Hoffnungen lagen, die Herrschaft im Weichselgebiet vollends zu behaupten, wurde nunmehr unterbrochen. Rublin war schon einmal den österreichischen Truppen zum Greifen nahe, als die Armee Dank noch dem Siege bei Krasnitz über Niedzwiedza vordrang, und nur durch ihre Uebermacht vermochten die Russen diesen wichtigen Knotenpunkt, die größte und schönste Stadt Russisch-Polens nach Warschau und Lodz, mit mehr als 6000 Einwohnern festzuhalten. In Rublin ist die berühmte Union zwischen Polen und Litauen entstanden, die sogenannte Lubliner Union, deren Errichtung durch ein Dekret verweigert ist. Rublin ist die Hauptstadt des Gouvernements, Sitz eines Korpskommandos und liegt auf einer Anhöhe der Wistula, von Hügeln, Seen und Moränen umgeben. Besonders wichtig ist diese Stadt als Knotenpunkt der Bahn, die nach Chelm und Zwangorod führt.

gehenden Sonne brach die Hölle über Bully und die vor einigen Tagen noch so friedliche Gegend herein. Lucien fuhr im Innersten erschrocken aus seinem Gedankensinn. Lucien fuhr im Innersten erschrocken aus seinem Gedankensinn. Lucien fuhr im Innersten erschrocken aus seinem Gedankensinn.

Zwei Tage und zwei Nächte kauerte Lucien Simblot im Keller seines Wirtshauses. An Essen und Trinken dachte er keinen Augenblick, so eingeschlossen fühlte er sich von dem furchtbaren Gemitter des Artilleriekampfes. Endlich am Morgen des dritten Tages entfernte sich der hollische Damm und nahm wieder des dampfenden Schwelens eines Gewitters an, das Lucien Simblot schon kannte. Tausend Gedanken und Empfindungen waren durch Lucien Simblot gegangen während seiner Kellereinfamkeit, aber er hatte nicht vermocht, auch nur einen fest zu formen. Nun er wieder oben in seiner Wirtshausstube stand, kost ihm der graue Augenschein einem um den andern entbinden. Das also war der Krieg? Dort über der Straße quälte Binards Hans und daneben ragten schwarzverlöthete Mauerreste unheimlich in den klaren Oktobertag. Der hatte herübergeschossen? Das eigene Leide... Lucien Simblot dachte angezerrt über das Ansehliche nach und suchte nach einer Erklärung dafür. Er fand keine andere, als daß der Krieg die Hölle selber sein müßte.

Lucien Simblot blieb in Bully. Der Krieg war weiter noch Westen gezogen, doch war er immer noch nahe genug, um zu guter Stunde aus dem Himmel zu fallen. Die französische Artillerie suchte manchmal die Schuppenkuppeln des Dammes zu zerstören, indem sie ein Duzend Granaten achternen Maßes herabwarf. Am Anfang erinnerte sich Lucien Simblot noch manchmal seines Kellers, aber langsam fiel der Schrecken auch von dieser Erscheinung des Krieges ab. Lucien blieb hinfort ruhig in seiner Klausur sitzen, wenn das bekannte Heulen erklang.

Man hätte ihn ungehört gelassen. Der Stappentkommandant sah seinen kriegsbesessenen Zustand als Ausweis einer stillschweigenden Erlaubnis an und da Lucien Simblot sich fast nie außer seinem Wirtshaus hinarbeitete, ließ man auch jeder Art von ihm fern.

Lucien Simblot war ein großer Denker gewesen. Er hatte den Tag genommen, wie er kam, und da sich seine Tage gleichen wie die Wassertröpfchen, war ihm schließlich keiner mehr voll ins Bewuß-

sein gekommen. Das einzige Ereignis seines Lebens war der furchtbare Tag gewesen, als Jahre Salomines in die Luft flog. Davon dachte Lucien Simblot jetzt oft, sehr oft. Er fühlte wieder den schmerzhaften Schlag an den Kopf, der ihn bis in den hintersten Schachtwinkel schickte. Was war denn nun geschehen? Er mußte wohl lange in diesem Winkel gelegen haben. Das nächste, woran er sich ganz deutlich erinnerte, war ein dumpfes Rochen gegen die verschüttete Schachtwand. Sollte er damals nicht aufgeschrien wie ein verwundenes Tier? Ja, und noch einer Stunde, die ihm eine Ewigkeit erschien, hätte er menschliche Stimmen gehört. Sie sprachen nicht wie hier zu Lande, es war ein rauher und harter Ton in ihrer Sprache, aber ihm hätte sie damals süßer als Engelszungen. Später, als er nach der Aspiration aus seiner Bewußtlosigkeit erwachte, hatte man ihm erzählt von der deutschen Hilfsmannschaft, die über den Rhein gekommen war, um den verunglückten Verunglückten beizuhelfen.

Lucien Simblot wurde bei diesen Erinnerungen unruhig. Ein zwiespältiges Gefühl geriet ihn hin und her. Das war doch damals schon von diesen Deutschen. Aber warum hatten sie jetzt bloß Frankreich überfallen und in den schauerlichen Krieg verwickelt?

Wieder vergingen Wochen. Der Winter neigte sich seinem Ende zu und noch immer tobte der Kampf. In Bully herrschte Ende März eine lebhaftige Bewegung. Neue Truppen waren aus Deutschland angekommen, kühnlicher Erfolg aus Westfalen und dem rheinischen Ablagegebiet. Lucien Simblot achtete dieses Ereignisses kaum. Er sah wie gewohnt an seinem Ausguck, rauhete seine Pipe, teilte und fuhr erst aus seinem Brüten auf, als eine Faust deck an das Fenster klopfte. Etwas unruhig öffnete Lucien den Flügel und fragte nach der Ursache der Störung. Zwei dieredrige Deutsche standen auf der Straße und einer davon erkundigte sich in leidlichem Französisch nach der Besetzung der Wohnung. Lucien Simblot wurde aufmerksam, beugte sich über die Fensterrückwand und suchte durch einige Fragen den Grund des rätselhaften Interesses für die Besetzung zu erforschen. Die zwei Deutschen unterhielten sich inzwischen lebsthaft und aus den Bewegungen schloß Lucien, daß die Unterhaltung mit der Anglistische zusammenhängen müsse. Dringlicher wiederholte er seine Frage an den einen. Die Auskunft war schnell gegeben. Die beiden Feldgrauen waren Teilnehmer an der Diskussion damals gewesen und wollten nun die Gelegenheit benutzen, sich den Schaulust ihres Liebeswertes wieder anzusehen.

Der 1. August 1915.

Ein Jahr Krieg! Blütiger Kampf und glorreiche Siege in Ost und West!
Opferfreudige Hingabe an das große Ziel im Heer und in der Heimat!
Dieser Tag der Erinnerung soll nicht dahin gehen, ohne eine besondere Weihe!

Eine Opfergabe

wollen wir bringen, die uns der Taten unsrer Truppen würdig macht! Zwei Ziele stehen uns vor Augen!

Großzügige Liebesgabendätigkeit für unsere Truppen im Felde!

Frankfurt hat bis jetzt in umfassender Weise überall dahin gegeben, wo Bedarf gemeldet wurde. Nach Osten und Westen, an die verschiedensten Regimenter und Formationen sind Gaben aller Art gegangen; so soll es auch weiter gehalten werden.

Ganz besonders für solche Truppenteile, die neu aufgestellt sind, keinen heimatischen Standort haben, wollen wir sorgen!

Um nun diesen bedeutenden Aufgaben für den kommenden Winter gewachsen zu sein, gilt es rechtzeitig Vorforge zu treffen!

Erinnerungsspende zum 1. August!

Auch **Frankfurter Zwecken** soll die Gabe dienen, und zwar zur Beschaffung warmer Unterkleidung und Unterwäsche für die **Kinder bedürftiger Frankfurter Kriegsteilnehmer**

Kriegs-Jahrestag Erinnerungsoffer

weihen! Während des ganzen August nimmt das **Bureau 5 der Zentral-Kriegsfürsorge, Theaterplatz 14**, „Geldspenden zur Erinnerung an den 1. August“ entgegen.

Außerdem haben sich die „Frankfurter Nachrichten“, „Frankfurter Zeitung“, „Kleine Presse“, „General-Anzeiger“, „Volksstimme“ und „Volkszeitung“ bereit erklärt, Sammlungen in ihren Geschäftsstellen einzurichten.

Wir bitten um Gaben!

Die Sozialdemokratie am Scheidewege

Ein Beitrag zum Thema: Neuorientierung der deutschen Politik.
Von H. Kolb.

Preis 50 Pfg. Auswärts Porto 5 Pfg.

Kriegsgegner in England

nach englischen Quellen dargestellt.
Preis 50 Pfg. Auswärts Porto 10 Pfg.

Buchhandlung Volksstimme Frankfurt-M.

Großer Hirschgraben 17.

Billiges Obst!

Frisch eingetroffen: **1 Waggon**

Metzer Mirabellen

Pfund **35** Pfg.

Feste Reineclauden

nur zum Einmachen

Pfund **25** Pfg.

Gelee-Aepfel

10 Pfund **52** Pfg. 1282

solange Vorrat.

Abschlag!

Neue Zwiebeln

Pfund **18** Pfg.
bei 100 Pfund **17** Pfg. das Pfund.

Schade & Füllgrabe

Verkaufsstellen in allen Stadtteilen.

Dial-Aepfel

frisch eingetroffen, 10 Pfund **50** Pfg.

Bergerstr. 106. KOHL.

42 Bettbezüge

das Stück 2,50 u. 2,95 zu verkaufen.

Levy, Börnestr. 47
an der Markthalle. 1247

Herrn- u. Damenschneiderei

Anfertigung nach Maß
Reparaturen, Reinigen, Veränderungen, Aufbügeln etc.
billig und gut.
H. Daus, Koblenzstr. 8.

38 Kinderkleidchen

für das Alter von 6 bis 8 Jahren
das Stück **2.40** u. **2.95**
abzugeben. Levy, 1246
Börnestr. 47, an d. Markthalle.

Messing und Kupfer

für Feuerzwecke fast sortiment
Valentin Neuwirth
Jahnstrasse 58. 1254

Sachsenhäuser Berg.
Eckert & Himm. Wohnung, part.
Unterer Hirschweg 19, zu vermieten. Monatlich 35 M. 1262

Der Landstreicher

und andere Erzählungen.

Von Karl Hauptmann.

Mit Einführung von G. Ruschner. Buchdruck von W. Körner und B. Hiler.

160 Seiten in Leinwand gebunden hat M. 1.50 nur 75 Pfg.
Nach auswärts Porto 20 Pfg.

Buchhandlung Volksstimme, Frankfurt a. Main
Großer Hirschgraben 17.

Todes-Anzeige.

Am Samstag verschied plötzlich unsere Lagerhalterin

Elise Wien

Holzhausen v. d. H.

Wir verlieren in ihr eine treue, für unsere Sache besorgte Mitarbeiterin und werden ihr stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Rodheim v. d. H., den 2. August 1915.
Die Verwaltung des Konsumvereins
Rodheim v. d. H. und Umg.

Der diesjährige

Sommer-Ausverkauf

beginnt am Montag den 2. August.

Trotz der Teuerung und Knappheit aller Baumwoll-Materialien bieten meine Ausverkaufs-Angebote die grössten Vorteile und bedeuten eine grosse Ersparnis für den Käufer.

10% Rabatt

auf reguläre Ware!

Vertrieb von Erzeugnissen sächs. Gardinen-Fabriken
F. W. Holz, Frankfurt a. M., Stiflstr. 29-33.

Frankfurt a. M., den 2. August 1915.

P. P.

Die Schwierigkeiten in der Beschaffung der Rohmaterialien, die enorme Steigerung aller Nebenartikel usw., Arbeitermangel und Lohnerhöhung machen sich leider in der Zigarrenindustrie nunmehr auch derart fühlbar, dass es unmöglich ist, die gleichen Qualitäten beizubehalten, wenn die verehrten Konsumenten nicht einen Teil der Mehrkosten mittragen helfen.

Wir sind bereit, den grösseren Teil der Mehrkosten auf uns zu nehmen und sehen daher vorläufig von einer Preiserhöhung im Einzelverkauf ab. Die verehrlichen **Kistenabnehmer** müssen wir jedoch ersuchen, im Interesse der Allgemeinheit von heute an auf den bisherigen **Kistenrabatt** und **Kassen-Skonto** Verzicht zu leisten.

Nur so ist es uns möglich, bis auf Weiteres die alten Preise bestehen zu lassen und rechnen wir auf verständnisvolles Entgegenkommen seitens unserer geschätzten Abnehmer.

Händlergruppe des Verbandes Verein der Zigarren-Händler
zum Schutze der Deutschen von Frankfurt am Main
Tabakindustrie E. V. E. V.

Der Landsturm

Die für ausgebildete und unangebildete Landsturmpflichtige geltenden militärischen Bestimmungen, Kultur, Nahrung, Kleidung, Reklamation, Zurückstellung, Unabkömmlichkeit.

Preis 60 Pfg. Auswärts Porto 5 Pfg.

Buchhandlung Volksstimme
Frankfurt a. M., Gr. Hirschgr. 17

2 Waggon

OBST!

Koch-Aepfel

schöne gleichmässige Früchte

3 Pfund **44** Pfg.

Kleine Birnen

3 Pfund **40** Pfg.

Pflaumen

per Pfund **12** Pfg.

Reineclauden

per Pfund **25** Pfg.

In allen hiesigen Verkaufsstellen.
So lange Vorrat! 1283

J. Latscha